Weltwochenschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 24

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Weltwochenschau

Italien im Krieg.

In den letzten Wochen häuften sich die Symptome, die man als Anzeichen des kommenden italienischen Kriegseintritts deuten mußte, und die Möglichkeit, sie als Ausdruck anderer Zwecke aufzufassen, nahm täglich ab. Man konnte hoffen, die immer wieder aufgenommenen Besprechungen zwischen den Diplomaten seien ernsthafterer Natur, als öffentlich zugegeben wurde, und alle italienischen Vorbereitungen beträfen den Fall einer Erfolglosigkeit dieser Besprechungen. So wurden zwar die Einberufung neuer Jahrgänge, die verschiedenen Reden Cianos und weniger exponierter Leute, die Heimberufung der Italiener aus Ägypten, die Abreise der Amerikaner aus Italien, die Weisung an die italienischen Schiffe in Übersee und unterwegs, neutrale Häfen anzulaufen, die Nichtausfahrt großer Dampfer in Italien selbst als Gefahrsymptome betrachtet ... aber man hoffte, hoffte immer noch. Und man setzte auf Roosevelts immer erneute Appelle, auf die so lebhaft tätigen Russen, auf den Vatikan ...

Heute ist kein Zweifel mehr zu lösen. Italien befindet sich seit dem 11. Juni mitternachts im Kriege mit Großbritannien und Frankreich und hat seinerseits die Kriegserklärung Kanadas erhalten. Am 10. Juni um 16½ Uhr empfing Graf Ciano im Palazzo Chigi den Botschafter Frankreichs, eine Viertelstunde später den britischen Botschafter und teilte jedem gesondert mit, daß der König und Kaiser des Imperos sich als im Kriegszustande mit jedem der beiden Staaten betrachte. Die alte Form der Kriegserklärung ist gewahrt. Das Furchtbare aber, das dieser Krieg bedeutet, wird nicht anders durch diese Wahrung der Form.

Aus Amerika verlautet, daß Roosevelt Italien vom Kriegseintritt abzuhalten versuchte mit dem Versprechen, dafür zu sorgen, daß es bei den Friedensverhandlungen gleich behandelt werde wie die andern Mächte, d. h. so, als habe es am Kriege teilgenommen. Italien aber habe abgelehnt. Im amerikanischen Senat wurde ein Antrag gestellt, der Kongreß solle angesichts der Tatsache, daß die Regierung vor schwerwiegende Entscheidungen gestellt werden könnte, beisammen bleiben. Roosevelt selbst wendet sich in einer Rede gegen die Isolationisten, die „heute der Mehrheit der Amerikaner wie ein Alpdruck vorkämen" ... Er fordert auf, zu beten und die besten Wünsche an diejenigen zu richten, die jenseits des Ozeans prachtvoll für Frieden und Freiheit kämpfen. Er ermahnt die Amerikaner, zu überlegen, daß nicht nur die Zukunft einer einzigen Generation, sondern das Schicksal der ganzen amerikanischen Nation auf dem Spiele stehe. Die junge Generation müsse sich die Frage stellen, wohin die praktische Durchführung einer Philosophie der Gewalt führe.

Ob diese Rede Roosevelts das Vorspiel einer Entscheidung Amerikas im Sinne der Alliierten sein wird, läßt sich nicht sagen. Nicht einmal die Optimisten in Paris und London wagen es zu glauben. Was England und Frankreich neuerdings zugestanden wurde, ist die verstärkte Belieferung mit Kriegsmaterial. Und zwar hat man eine echt amerikanische Lösung gefunden: Die Marine ... und wohl auch bald die Armee ::: sollen entscheiden, welches Material als „abkömmlich" betrachtet werden dürfe. Dieses abkömmliche Material würde den Lieferanten zurückerstattet, praktisch: Verschifft und sofort von den Engländern abgeholt, worauf die amerikanische Wehrmacht selbst von den Lieferanten neues Material bezöge. Das bedeutet nicht etwa Abschiebung unbrauchbarer Flugzeuge ... die Alliierten erhalten im Gegenteil so ziemlich das Neuste, was die amerikanische Industrie gebaut.

Mit dem Eintritt Italiens wird nun aber eine Luftflotte und eine U-Boot-Flotte eingesetzt, die der französischen ebenbürtig sei, heißt es. Selbst wenn man annimmt, daß England und Frankreich ihre Reserven in allen Gegenden des Mittelmeeres bereit gestellt und längst mit dem italienischen Einsatz gerechnet haben, müssen sie doch wissen, daß es nun unmöglich wird, allenfalls aus diesen Reserven Material an die französische Front zu schaffen. Die Frage, ob Amerikas verstärkte Lieferungen gegen die italienische Hilfe wirksam ins Gewicht fallen, steht für sie also offen.

In der Ankündigung des italienischen Kriegseintritts durch den Duce auf der Piazza Venezia in Rom, vor vielleicht 400,000 Zuhörern, wurde gesagt, warum Italien in den Krieg trete, und wessen es bedurft hätte, um nicht nur die italienische Kriegshandlung, sondern den Krieg überhaupt zu verhindern. „Es hätte genügt, die Verträge zu revidieren." Statt dessen hätten sich die plutokratischen Demokratien des Westens dem italienischen Vormarsch in den Weg gestellt. „Wir treten an gegen die plutokratischen und reaktionären Demokratien des Westens", zum „Kampf der armen Völker gegen die Aushungerer". Er proklamiert den Kampf zweier Jahrhunderte und zweier Weltanschauungen.

Die kleinen Staaten, vor allem uns, interessierte vor allem ein Passus in seiner großen Rede: „Ich erkläre feierlich, daß Italien nicht die Absicht hat, andere Völker (als Franzosen und Briten), mit denen es Land- und Seegrenzen hat, in den Krieg hinein zu ziehen. Die Schweiz, Jugoslavien, Griechenland, die Türkei und Ägypten mögen Kenntnis von diesen meinen Worten nehmen. Es hängt von ihnen, und nur von ihnen ab, daß sie strikte verwirklicht werden." Die genannten kleinen Staaten befinden sich natürlich nicht alle in der gleich günstigen Position wie die Schweiz, und ihre Wahlfreiheit der neuen Lage ist nicht so einfach wie die unsrige, die durch den absoluten Neutralitätswillen gegeben ist. Ägypten z. B., als Anrainer des Suezkanals, ist gefährdet, sobald England den Kanal sperrt, um die Verbindung Italiens mit Ostafrika zu unterbrechen. Die Türkei kann sich abseits halten, aber niemand kann vorausschätzen, was in Ankara beschlossen wird. Vieles wird davon abhangen, wie man bei den Türken die Chancen beider Lager betrachtet ... möglicherweise heute nicht mehr gleich wie vor den militärischen Ereignissen in Flandern und in der Picardie.

Was Jugoslavien angeht, nimmt man an, die ausdrückliche Erwähnung seines Namens in Mussolinis Rede sei das Ergebnis von Verhandlungen zwischen Rußland und Italien; Rom hätte also Moskau Zusicherungen gegeben, daß es die Adria als Operationsgebiet, so viel an ihm liege, ausschließe ... im weitern den Balkan überhaupt. Damit wüßten die Südöstlichen, daß sie außer Gefahr seien, sofern die Türken nicht mitmachen. In diesem Zusammenhang ist eine Meldung interessant, wonach die Russen Truppen aus dem Kaukasus nach dem Westen, bis nach Galizien, transportiert haben sollen. Daraus wurde geschlossen, die Spannungen zwischen Russen und Türken seien völlig beseitigt, die russische Furcht vor einem Angriff auf seine kaukasischen Petrolgebiete sei vorüber, und die Russen anderseits hätten ihre Armeen in Gebiete verlegt, denen kein Angriff drohe, seit eine Landung der Alliierten auf dem Balkan außerhalb aller Erwartungen gerückt sei.

In gefährdeter Lage ist naturgemäß auch Griechenland wegen seiner allseitigen Mittelmeer-Nachbarschaft: Der italienische Dodekanes bedeutet die wichtigste östliche Operationsbasis für die Luftflotte und die Marine, und es werden heftige Kämpfe gerade um diese Inseln des griechischen Archipels losbrechen; hier möchte man nicht behaupten, es hange nur von den Griechen ab, ob sie außerhalb des blutigen Spiels bleiben können. Die Versuchung für die Gegner Italiens, griechische Inseln als Stützpunkte eines Angriffs auf Leros oder Rhodos, diese modernen Inselfestungen Italiens zu benutzen, ist riesengroß. Zwar liegen die britischen Flotten- und Luftflottenbasen von Cypern und Jaffa nahe genug, für einen durchschlagenden Angriffserfolg aber vielleicht doch zu fern ...

Auf Frankreich muß die italienische Kriegserklärung natürlich umsomehr wirken, als sie im kritischen Moment seines Widerstandes erfolgte. Ob das Land moralisch schwer getroffen wird und ob sich Reaktionen zeigen, wird die Welt bald erfahren. „Frankreich enthält sich der Antwort", hat Premier Reynaud in seiner Ansprache an das Volk Frankreichs erklärt und versichert: „Wir werden uns nicht beugen!" Im Mittelmeer seien die Alliierten, mehr noch als anderswo, stark.

Wer Frankreich kennt, wird eher annehmen, der Verteidigungswille werde sich versteifen, und diese Versteifung könne, solange keine schwere Materialverlegenheit eintrete, die Welt in jenes Erstaunen setzen, an das Reynaud in seiner Rede erinnert. Aber freilich ist zu erwägen, was es bedeutet, den Zweifrontenkrieg aufzunehmen, nachdem die deutschen Meldungen darlegen, wie in Flandern und im Artois die Ausrüstung von 75 Divisionen erbeutet worden sei.

Die Deutschen an der Seine.

Am letzten Sonntag kam die Nachricht, daß deutsche Panzereinheiten südwestlich von Amiens bis Forges des Eaux vorgedrungen seien und durch einen Gegenangriff umzingelt und aufgerieben werden sollten. Am Montag lautete die Fortsetzung: Deutsche Panzereinheiten sind in den Vorstädten von Rouen, d. h. an der Seine, der Lebensader von Paris, erschienen; die französischen Aktionen gegen die vorgetriebene moderne Kavallerie haben eingesetzt ... „die Überschreitung der Seine ist bis jetzt nicht geglückt". Östlich von Rouen, in halber Strecke zwischen Rouen und Paris, standen Einheiten des Angreifers bei Gisors rund 30 km von der Seine entfernt. Die Festsetzung an verschiedenen Punkten des Seineufers, die Eroberung von Brückenköpfen südlich der Seine, die Unterbindung der Zufahrtslinien von Le Havre her mußte damit als Möglichkeit angenommen werden.

Dieser deutsche Erfolg, selbst wenn man ihn als nicht endgültig betrachten und die Ergebnisse der Weygand'schen Gegenstöße abwarten will, schafft für die französische Hauptarmee neuerdings eine sehr gefährliche Situation. Er stellt das erste Ergebnis der neuen Großoffensive dar ... ein rasches Ergebnis, wenn man bedenkt, daß die Riesenschlacht am Sonntag erst fünf Tage gedauert.

Die Taktik des deutschen Angriffs arbeitete nochmals mit den „wechselnden Stößen". Zuerst begann es an den Flügeln, zuunterst an der Somme, wo die Franzosen über Abbéville nördlich vorgedrungen waren. Man konnte an einen deutschen Gegenstoß zur Wiederherstellung der Lage denken. Östlich der Oise griff der linke Flankenstoß nach dem Chemin des Dames, der die Nordufer der Aisne deckt. Es folgte alsdann an anderer Stelle der doppelte Hauptstoß: Zwischen dem Oberlauf der Bresle und Somme, ungefähr bei Aumale, bis hinüber zur Oise, bei Noyon, griffen ungezählte Divisionen mit einer nie erlebten Wucht an. Es scheint, daß den Franzosen die Eindämmung der Flut nur in der östlichen Hälfte, westlich Noyon, gelang, wogegen in der Westhälfte der gemeldete Durchstoß der Panzer gelang.

Mit verdoppelter Wucht brachen die Angriffe gleichzeitig gegen den Chemin des Dames vor, überschritten ihn teilweise, gelangten an die Aisne und faßten am Südufer des Flusses Fuß. Um die Heranführung französischer Reserven zu verhindern, wurde auch östlich angegriffen, in den Argonnen und bei Rethel.

Was man von den ungeheuren deutschen Verlusten, den zusammengeschossenen 400 Panzerwagen westlich der Oise und den vielen heruntergeholten deutschen Fliegern halten soll, weiß man nicht, ebensowenig wie von jenem deutschen Bericht, der die Zahl der Toten in der ganzen Flandernschlacht, einschließlich der Aktion gegen Holland, auf nicht einmal 11,000 schätzte, neben 8000 Vermißten und 45,000 Verwundeten. Die Betonung der deutschen Verluste macht jedenfalls weit weniger Eindruck als die Tatsache des neuen deutschen Durchbruches, in der übrigen Welt zwar vielleicht noch mehr als in Frankreich, das seinen Verteidigungswillen verdoppelt und auf Weygand, Reynaud und Pétain wie auf das Schicksal vertraut.

Sind die deutschen Vorstöße bis zur Seine gleich zu werten wie die seinerzeitigen Einbrüche gegen Amiens—Arras—Abbéville? Ist ein Durchbruch gelungen, der bald ähnliche Resultate zeitigen könnte wie im Artois und in Flandern? Man muß sehr vorsichtig sein und bedenken, daß Weygand eine Umstellung der Taktik vorgenommen. Die „elastische Verteidigung", wenn sie als vorgesehenes Spiel von Ausweichen, Gegenstoß, Rückzug und Manövrierkunst erscheint, kann Durchbrüche riskieren und in Rechnung stellen, und die Anwesenheit von Panzerkräften an der Seine würde noch nicht viel besagen. In der Tat muß man annehmen, daß die französischen Linien nun nicht schon der Seine entlang verlaufen; sie liegen immer noch viele Kilometer nördlich davon. An der Seine liegen lediglich eine Reihe jener „tiefgestaffelten Stützpunkte", mit welchen Weygand arbeitet. Sie liegen in einer hintersten Linie, und ihnen vorgelagert muß man sich ein ganzes System solcher Punkte denken, mit leichter und schwerer Artillerie, Maschinengewehrnestern und kleinen Infanteriegruppen belegt; wenn Panzer zwischen diese Punkte gelangen, versucht die Verteidigung hinter ihnen die Lücken zu schließen, die Verbindung mit der Basis, vor allem mit dem Benzin, abzuschneiden und sie nachher bei gebotener Gelegenheit zu vernichten.

Am letzten Sonntag wurde von einem methodischen Rückzug der Weygandarmeen gesprochen, das will heißen, von der Aufgabe der vordersten Stützpunkte. Bis wie weit nach Süden die mobile Verteidigung verlegt wurde, muß der weitere Verlauf der Schlacht ergeben. Und ebenso wird man bald erfahren, ob die Erledigung der durchgelassenen Panzer an der Seine gelungen, oder ob sich die Eingedrungenen, die an Zahl doch mehr sind, als man durchlassen wollte, irgendwo festsetzen, ob sie durch die Luft verproviantiert, ob sie durch Fallschirmler verstärkt werden können, nach dem holländischen Muster und seiner Wiederholung im Artois und in der Picardie.

Was die Aufgabe des Generals Weygand ungeheuer erschwert, ist die zahlenmäßige Übermacht des Gegners, verbunden mit unleugbarer und bisher nicht geschwächter Material-Überlegenheit. Die Infanteriemassen, welche die Deutschen einsetzen, seien den Verteidigern um ein volles Viertel überlegen, die Panzereinheiten um das Doppelte, und die ganz schweren Tanks, die die Deutschen besitzen, müßten überhaupt mit unterlegenen Waffen bekämpft werden. Einzig die 7,5-mm-Kanone verschaffe gegen diese Ungetüme einige wirksame Erfolge. Eine gewisse Ermüdung der eigenen Soldaten wird zugegeben, zugleich aber betont man den festen Willen zum Durchhalten. „Es ist die letzte Viertelstunde", ruft Weygand seiner Armee zu. Die Gegner hätten ihr Material bald einmal entscheidend abgenützt.

Man horchte auf, als man dieses irgendwie rätselhafte Wort von der „letzten Viertelstunde" hörte, und man fragte sich, auf welche Kenntnisse sich der alte

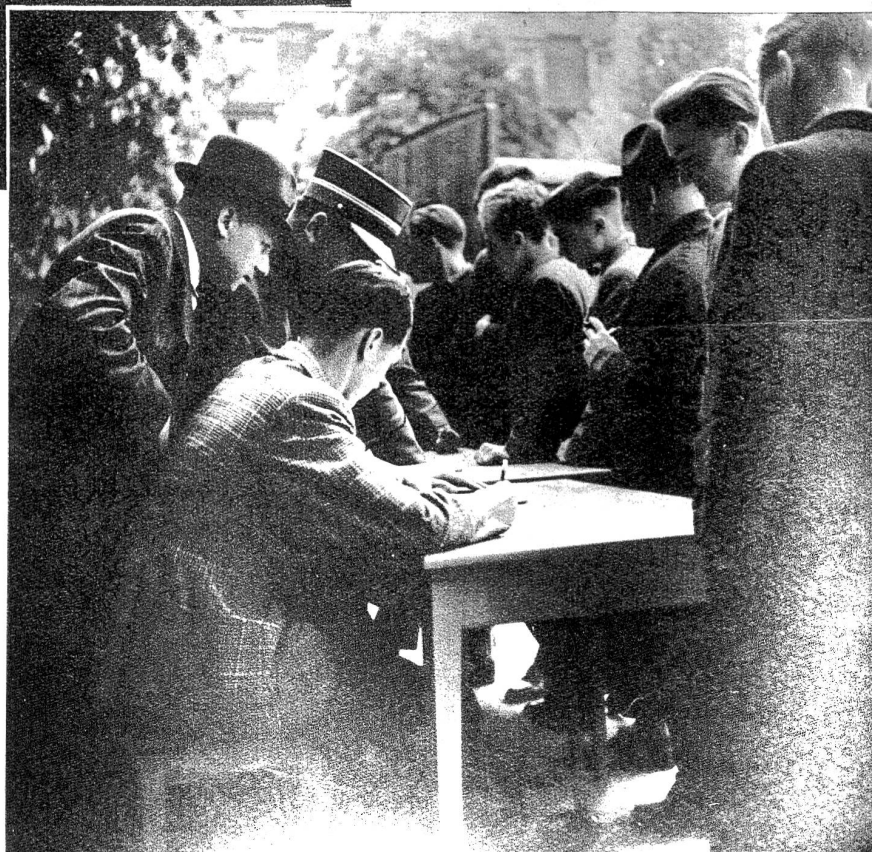
Freiwillige für die Ortswehren

Aeschlimann Adolf, Vertreter, geb. 1872. Er hat als Gefreiter im Landsturm die Grenzbesetzung bereits einmal mitgemacht.

Neue Kampfmethoden bedingen neue Abwehrmaßnahmen. Der Einsatz von Fallschirmjägern und Luftlandetruppen, wie er vornehmlich in Holland sich auswirkte, haben in der Schweiz (wie anderswo) zur Bildung von sogenannten Ortswehren geführt. Diese Formationen werden im Sinne der Verordnung des Bundesrates als Teile der Armee betrachtet und erhalten als Abzeichen zumindest die eidgenössische Armbinde, dahinzu aber, soweit möglich, Kaput und Police-Mütze. Ausgediente Wehrmänner tragen ihre eigene Uniform.

Aufgeboten wurden ausgediente Wehrmänner, Jungschützen im Alter von 16 bis 20 Jahren, vorzeitig untauglich erklärte Wehrmänner, die seinerzeit ausgebildet worden waren, nicht militärpflichtige Mitglieder von Schießvereinen und Hilfskräfte. Als lokale Organisation dient diese Truppe, neben Bewachungsaufgaben, vor allem der Bekämpfung von Saboteuren, Luftlandetruppen und eingebrochenen Panzertruppen und Panzerwagen.

So steht nun an der Grenze und in allen wichtigen Zentren des Landes die schlagkräftige Armee, und in allen Städten und Dörfern scharen sich die Jünglinge und nicht mehr wehrpflichtigen, aber immer noch wehrfähigen Männer zusammen, bereit, mit der Waffe in der Hand mitzuhelfen an der Verteidigung der Heimat, wenn es sein müßte.



Das Rekrutierungsbureau bei der Musterung einer Ortswehr unter freiem Himmel.

Ernst Born, Schriftsetzer, Mitglied eines Schiessvereins. Geb. 1885. Machte die Grenzbesetzung als Füsilier mit.

Schenzger Rudolf, Jungschütze, 19 Jahre alt. Hat sich schon gestellt, wurde der Fliegerabwehr zugeteilt.

Dr. Rösli, eidg. Beamter, 58 Jahre alt. Hat als Oberlt. einer Mitr. Kp. die Grenzbesetzung mitgemacht.

Amsler Friedrich, Vernickler, 68 Jahre alt. Hat die Grenzbesetzung als Füsilier bei der Landwehr mitgemacht.

Marschall Weygand stütze, oder ob wir vielleicht falsch verstanden hätten. Stand es so, daß man in Paris um das Verhältnis zwischen dem deutschen Einsatz und den noch vorhandenen Reserven mehr wußte, als öffentlich bekannt worden war, und daß daraus in der Tat greifbare Hoffnungen geschöpft werden konnten? Hatte der Angreifer alles auf die Karte des schnellen Entscheides gesetzt? Dann ist die italienische Kriegserklärung, die neues und ungeheures Material auf der gegnerischen Seite bedeutet, für die französische Verteidigungsarmee mehr als tragisch. Eine bernische Zeitung hat daran erinnert, daß im vergangenen September von deutscher Seite erklärt wurde, Deutschland könnte die gestellten Aufgaben mit seinen eigenen Armeen durchführen; daß nun Italien von seinem Verbündeten aufgefordert worden sei, aktiv einzugreifen und sich nicht mehr auf die Bindung alliierter Streitkräfte durch passives Zuwarten zu beschränken, könne den Rückschluß zulassen, man halte in Berlin dieses aktive Eingreifen für notwendig. Das wäre allerdings ein Beweis für die Richtigkeit der französischen Hoffnung auf den „ausgehenden Atem" des Angreifers.

Wie sich nun die Lage nach dem italienischen Kriegseintritt gestalten wird, entzieht sich der sichern Beurteilung umsomehr, als man nicht weiß, in welcher Richtung Italien zunächst marschieren wird. Die Forcierung der französischen Alpenübergänge oder der Küstenzone in der Richtung Nizza—Toulon—Marseille bedeutet ein sehr schweres Stück Arbeit. Eine Landung an der französischen Südküste würde die Erringung der Herrschaft zur See durch die italienische Flotte und ebenso die Beherrschung der Luft voraussetzen.

Man weiß nun aus der Vergangenheit des deutsch-italienischen Bündnisses, daß der Militärpakt zwischen den beiden Mächten den Begriff der „deutsch-italienischen Armee" geschaffen und die vollständige Zusammenarbeit vorsah. Das könnte die Annahme zulassen, daß italienische Materialreserven zugezogen würden, um den Durchbruch in Frankreich mit noch riesenhaftern Massen zu forcieren. Die Belastungsprobe für die neue „elastische Verteidigung" würde damit nochmals schwerer.

Am 11. Juni waren in den französischen Heeresberichten an neuen Ortsnamen La Fert-Milon und La Fère en Tartenois südlich von Soissons, ferner Vouziers südlich von Rethel, der Ourcq-Lauf, nebst verschiedenen andern, genannt worden; daraus ersah man, daß die französische Verteidigung zwischen Aisne und Marne operierte und die Aisnelinie größtenteils aufgegeben hatte. Desgleichen konstatierte man auch die Südverlegung westlich der Oise. Am gefährlichsten erschien die Überschreitung der Seine durch eingedrungene Panzer da und dort westlich von Paris, woraus die Absicht erkennbar wurde, französische Heeresteile, wie vor Wochen im Artois, nun diesmal in der Normandie, abzusprengen und ein weiteres Sedan in der Gegend von Le Havre vorzubereiten. Ob dieses Manöver gelingen wird, oder ob die neuerdings eingesetzten Hilfstruppen der Engländer, die übergeschifft und an die untere Seine geworfen werden, diese Entwicklung aufzuhalten vermögen, wird man vielleicht beim Erscheinen dieser Betrachtungen wissen.

Norwegen kapituliert.

Wäre nicht die italienische Kriegserklärung erfolgt, würde die Kapitulation der norwegischen Armee vielleicht einen Widerhall gefunden haben, der ihre tatsächliche Bedeutung, wenigstens in militärischer Hinsicht, überstiege. Italiens Eintritt ließ einen das Ereignis im Norden sozusagen nach einem Tage vergessen, höchstens daß man sagte, ein Unglück komme selten allein ... diesmal für die Alliierten. Genau besehen aber sind es die Alliierten, welche in ihrer heutigen Lage gezwungen waren, ihre Abteilungen von Narvik zurückzuziehen, und die vielleicht sogar ihre stillschweigende Zustimmung zum Schritte der Norweger gegeben, so daß man ihr Unglück anderswo als hier suchen muß. Immerhin bedeutet ihr Rückzug für sie allerlei.

Vor einiger Zeit hieß es, die Alliierten mit ihren norwegischen Hilfstruppen hätten das Städtchen Narvik besetzt, die deutsche Besatzung in die Berge gedrängt, dezimiert, von der schwedischen Grenze abgesperrt und schon teilweise zur Übergabe gezwungen. Die Deutschen gaben ihre Vertreibung aus dem Stadtgebiet zu, fügten aber bei, die Verproviantierung und Versorgung mit Munition durch die Luft funktioniere, Verstärkungen würden durch die Luft gelandet, die alliierten Kriegs- und Proviantschiffe erlitten einen Schlag um den andern, und von einer Aufreibung ihrer Abteilungen, so klein sie seien, würde noch lange nicht die Rede sein. Trotzdem sah es so aus, als gewännen die Belagerer nach und nach die Stellungen in die Hand, und eigentlich sei es nur die Kleinheit der deutschen Besatzung, welche die Versorgung auf dem Luftwege ermögliche und so die Übergabe hinausschiebe, ähnlich wie bei der Verteidigung des Hegra-Forts im April durch die Norweger. Deshalb erfolgte die Kapitulation, die im Einverständnis mit dem König Haakon erfolgt zu sein scheint, überraschend.

Neben der Notwendigkeit, die exponierten Abteilungen an einer Stelle zu verwenden, wo sie wichtiger sein werden als in Norwegen, hat bei den Alliierten vielleicht auch die Taktik der nadelstichartigen Attacken der deutschen Flieger auf die Transport- und Kriegsschiffe gewirkt. Wenn beinahe jedes zweite Schiff, das sich der Fjordküste näherte, einen Treffer oder eine kleinere Beschädigung erlitt und größere oder kleinere Reparaturen auf sich nehmen mußte, verwundert man sich nicht einmal über die Nachricht, wonach es nicht bei den Verteidigern, sondern bei den Belagerern mit der Versorgung gehapert habe.

Die Folgen des norwegischen Ausscheidens werden, wiederum infolge der gleichzeitigen Kriegserklärung Italiens, nicht so ins Gewicht fallen. Daß die Deutschen nun den Weg zum schwedischen Erz freimachen und ihre Transporte im Schutze der Küstenbatterien und der Flieger bis in die Ostseehäfen führen werden, und daß umgekehrt die Alliierten auf jede Erzzufuhr aus den schwedischen Lagern verzichten müssen, fiele eigentlich erst für einen lange dauernden Krieg schwerer ins Gewicht. Da alles auf die Karte des raschen Entscheides gesetzt wird, bedeutet also die „Erzstraße" keine besondere unmittelbare Stärkung der Achsenmächte. Es würde anders, wenn die „Blitzentscheidung" unmöglich wäre ... für die Eventualität des „langen Krieges" ist der Besitz von ganz Norwegen eine Chance für Deutschland. Seine weit größere Chance für die rasche Beendigung des Krieges ist heute, wie gesagt, Italien.

Wird Norwegens Kapitulation allenfalls politische Folgen haben? Sicher würde Amerika ... nochmals ohne die italienische Entscheidung, einen mächtigen Stoß erhalten ... es müßte sich eingestehen, daß alles „wider Erwarten schnell" und „immer anders als Amerika gehofft", verlaufe. Aber der italienische Schritt bewirkt einen gründlichern Stoß, (der übrigens unter Umständen doch nicht genügt, um die Wendung in USA herbeizuführen).

Man muß sich auch fragen, was die Russen zur totalen Festsetzung der Deutschen in Norwegen sagen werden. Sie stehen heute vor einem Definitivum, sozusagen, und müssen zweierlei feststellen: Erstens, daß die Schlüssel zu den Ostseeeingängen gänzlich in deutscher Hand liegen, zweitens, daß nun die Deutschen Positionen bis hinauf nach Hammerfest und bis zum Nordkap besetzen können, wenn dies für notwendig befunden wird ... d. h. mit andern Worten, daß sie auch die eisfreie Nordausfahrt aus den russischen Gewässern, kontrollieren, also Murmansk und Petsamo.

Die Dauerhaftigkeit des deutsch-russischen Verhältnisses vorausgesetzt, wird dies den Kreml nicht ängstigen. Sollte sich jedoch zwischen beiden Partnern etwas ereignen, könnte man in Moskau die neue und bis auf weiteres definitive Entscheidung in Skandinavien nicht in Ruhe ansehen. —an—